

ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH

04 | DEZEMBER 2023—FEBRUAR 2024



Arktis bis Neusiedler See

Globale Kampagne zum Schutz vor Plastikmüll

Ist Bio wirklich besser?

Wie Bio-Landwirtschaft gegen Krisen wirkt

Wie geht's den Meeren?

Greenpeace-Report zum Status der Ozeane



ACT

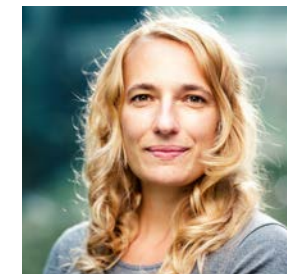
INHALT

- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Arktis bis Neusiedler See** Mülllexporte, Mikroplastik in Seen und eine globale Kampagne gegen die Plastikflut
- 10 **Ein Versprechen, das gilt** Biologische Landwirtschaft schont Umwelt, Böden, Klima und Artenvielfalt
- 12 **Dorf mit Hoffnung** Solarenergie gegen die Klimakrise
- 13 **Alles auf Schiene?** Die Mobilität der Zukunft
- 14 **Rettet Moby** Meeresschutzabkommen für Pottwal & Co.
- 16 **Grüne Täuschung** Einsatz gegen Fake-Klimaschutz
- 17 **Rettung in letzter Minute** Ölpest im Meer verhindert
- 18 **Auf unsicherem Boden** Wer blockiert den Bodenschutz?
- 19 **Eingeseift** Wie man echte Naturkosmetik erkennt
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Hoch hinaus** Aktivistin Samira klettert für die Umwelt
- 22 **Erfolgsrezept** Sie sind die Basis des Umweltschutzes

Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Das Greenpeace-Schiff „Arctic Sunrise“ kreuzt vor dem Vulkankegel Morro Rock an der Küste Kaliforniens. Greenpeace unterstützt dort im September 2023 indigene Vertreter:innen bei der Durchsetzung des nationalen Meeresschutzgebiets „Chumash Heritage National Marine Sanctuary“.

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

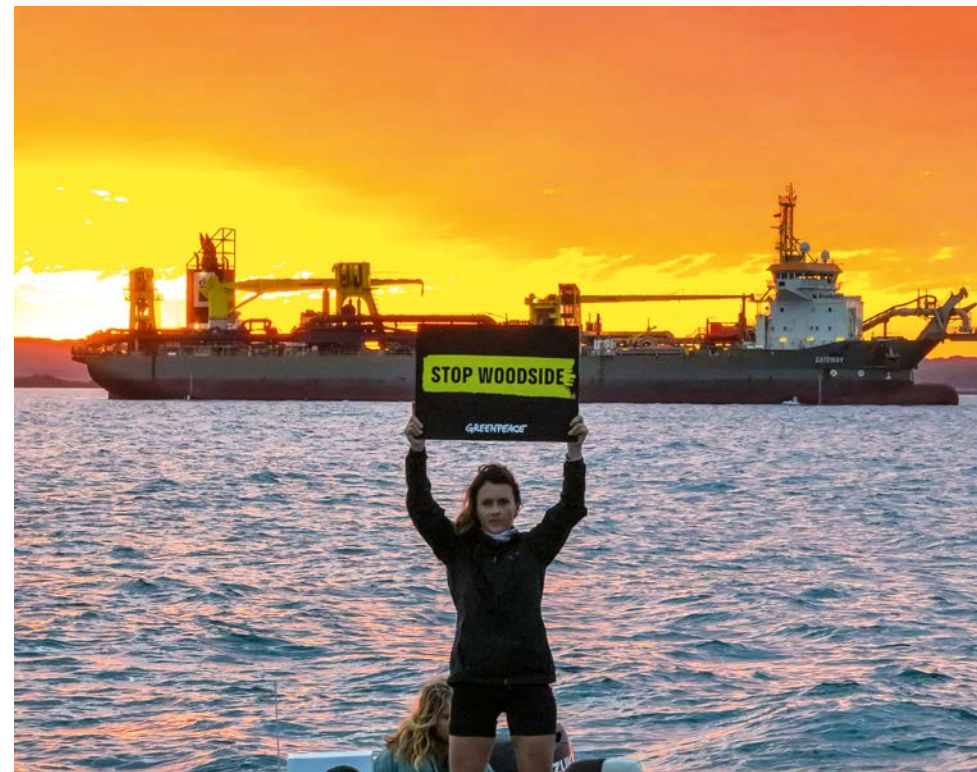
Ein Eisbär, der mit Plastikmüll spielt – auf den ersten Blick denke ich an mit künstlicher Intelligenz erstellte Bildmontagen. Doch manipulierte Fotos sind nicht der Stil von Greenpeace, und ich recherchiere: Der Fotograf Roie Galitz hat im Juni festgehalten, wie ein Eisbärenjunges in der Arktis mit Plastikgegenständen spielt. Er berichtet, dass der Eisbär das Plastik zum Glück nicht verschluckte und in Sicherheit ist. Das Foto sehen Sie auf dem ACT-Cover. In der Geschichte dazu lesen Sie über Mülllexporte von Österreich nach Rumänien, Mikroplastik in heimischen Seen und warum wir uns so vehement für ein globales Plastikabkommen einsetzen. Damit Eisbärenkinder nicht an Müll ersticken, ist einer der Gründe. Danke, dass Sie uns dabei unterstützen.

MMag.^a Sonja Weiss
Chefredakteurin ACT



← Nach der Flut

Die Flutkatastrophe im Ahrtal in Deutschland jährte sich am 14. Juli 2023 zum zweiten Mal. Nach heftigen Regenfällen kam es damals zu Überschwemmungen, mehr als 130 Menschen verloren ihr Leben. Greenpeace-Aktivist:innen beteiligten sich an den Aufräumarbeiten, Greenpeace-Fachleute untersuchten die Böden auf Giftstoffe. Jetzt begutachtete ein Team die verbliebenen Spuren. Das Naturschutzgebiet Ahralmündung, wo unter anderem seltene Vögel wie der Flussregenpfeifer brüten, ist noch immer stark mit Plastikmüll verschmutzt. In zwei Tagen sammelte die Greenpeace-Gruppe über sieben Kubikmeter Müll, darunter Flaschen, Kisten, Plastikteile, Medikamente, Ölbehälter, Spielzeug, Hausrat und Möbelreste. Kunststoffabfälle bauen sich in der Natur kaum ab, stattdessen werden sie durch Witterungsprozesse zu Mikroplastik zerrieben. Diese winzigen Partikel belasten Böden, gelangen in die Nahrungskette und schädigen die Gesundheit von Mensch und Tier. Jedes entfernte Stück Plastik verbessert die Lebensgrundlagen in dem von der Flut stark mitgenommenen Lebensraum. ●



↑ Gegen jede Vernunft

Greenpeace-Aktivist:innen protestieren gegen das Burrup-Hub-Gasprojekt von Woodside, einem fossilen Brennstoffunternehmen. Woodside plant Gasbohrungen in den australischen Ozeanen, die nicht nur den Umweltschutzziele widersprechen, sondern auch Australiens Ziel, bis 2050 Netto-Null-Emissionen zu erreichen. In Bildern, die kürzlich von Greenpeace Australia Pacific veröffentlicht wurden, ist zu sehen, wie Woodside im Lebensraum gefährdeter Meeresschildkröten für den Bau einer Pipeline im Rahmen des Burrup-Hub-Gasprojekts baggert. Dieses Vorhaben könnte bis zu zwölf verschiedene Meeresschutzgebiete, einschließlich des Ningaloo-Riffs, gefährden und stellt eine akute Bedrohung für deren marine Lebensräume dar. Während seiner Laufzeit würde das Burrup-Hub-Gasprojekt dann voraussichtlich 6,1 Milliarden Tonnen Treibhausgase emittieren – in einer Zeit, in der der Fokus eigentlich auf den Ausbau erneuerbarer Energien liegen sollte. Um das Projekt zu beenden, übt Greenpeace weiterhin Druck auf die Konzernbosse von Woodside sowie auf Australiens Bundes- und Landesumweltminister aus, um einen umgehenden Stopp der Bohrungen zu erreichen. ●



Bernhard Obermayr, Stellvertretender Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa

Grüner Wiederaufbau

Das Highlight dieses Sommers war für mich ein großes Camp in der kriegsgeplagten Ukraine. Über 60 ukrainische Umweltschützer:innen sowie Vertreter:innen von 14 Regionen des Landes kamen zusammen, um über den Wiederaufbau zu diskutieren, der in den befreiten Gebieten des Landes bereits stattfindet. Greenpeace hat früh versucht, diesen Wiederaufbau umweltgerecht zu gestalten. Das heißt vor allem, sich aus der Abhängigkeit von Kohle und Gas sowie Atomenergie zu befreien. Die Ukraine steht vor einem Neuanfang. Ob alte Abhängigkeiten bestehen bleiben oder saubere Energiequellen genutzt werden, entscheidet sich jetzt. Wird jetzt ein neues Kohle- oder Atomkraftwerk gebaut, ist die Abhängigkeit für Jahrzehnte einzementiert. Wird jetzt auf Wind- und Sonnenenergie gesetzt, dann ist eine umweltfreundliche Zukunft möglich. Deshalb haben wir vor einem Jahr mit der Wiedererrichtung eines lokalen Spitals nördlich von Kiev, als Niedrigenergiegebäude mit Solarenergie und Wärmepumpen, ein erstes Modellprojekt geschaffen. Der deutsche Wirtschaftsminister Habeck hat es bei seinem Besuch der Ukraine als Vorbild bezeichnet. Jetzt wollen wir beweisen, dass ein grüner Wiederaufbau im ganzen Land möglich ist. Die Vertreter:innen der unterschiedlichen Regionen waren sich einig: Sie wollen ihre Schulen und Spitäler mit grüner Energie versorgen. Neben der Sorge um die Umwelt ist die sichere Energieversorgung zentrales Argument. Große Kraftwerke könnten auch diesen Winter durch russische Raketen zerstört werden. Lokale Solarpaneele hingegen können die Stromversorgung mit hoher Sicherheit durchgängig garantieren. Die Stimmung im Camp war beeindruckend. Die Menschen in der Ukraine geben nicht auf. Sie wollen ihr Land wieder aufbauen und sie wollen es besser, das heißt umweltfreundlicher, wieder aufbauen. Dafür suchen sie Partner, und Greenpeace ist einer davon. ●

Selbstlos im Einsatz →

Im Herzen von Borneo, West-Kalimantan, kämpft eine Gruppe von Freiwilligen der Greenpeace-Waldbrandprävention (FFP) unermüdlich gegen die verheerenden Waldbrände in Indonesien. Seit Mitte August 2023 haben sie 160 Hektar Wald- und Moorbodenbrände in ganz Indonesien gelöscht. Diese Waldbrände sind größtenteils menschengemacht und werden oft durch Brandrodung verursacht, um Platz für Plantagen zur Produktion von Rohstoffen wie Palmöl, Zellstoff und Kautschuk zu schaffen. Indonesien gehört zu den weltweit größten Treibhausgasemittenten, hauptsächlich aufgrund der Waldbrände und der Zerstörung von Torfmooren, die große Mengen Kohlenstoff freisetzen. Die mutigen FFP-Freiwilligen spielen eine entscheidende Rolle bei der Prävention und Bekämpfung der Brände, die in dieser Region besonders häufig auftreten. Um sicherzustellen, dass der letzte verbliebene natürliche Wald nicht verloren geht, setzt sich Greenpeace mit ganzer Kraft dafür ein, dass die Regierung und die Unternehmen in der Rohstoffindustrie dringende und umfassende Veränderungen vornehmen, bevor es zu spät ist. ●



Fotos: © Maria Feck/Greenpeace, © Kiky/Greenpeace

Fotos: © Greenpeace/Alex Westover, © Mitja Kobal/Greenpeace



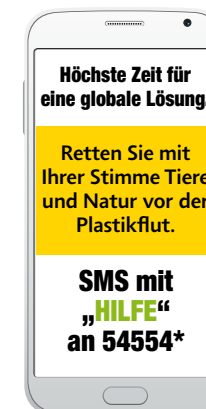
Von der Ölbohrung zum Plastikmüll: Die Installation des Künstlers Benjamin Von Wong erregte bei der Plastikkonferenz in Paris viel Aufmerksamkeit.

Arktis bis Neusiedler See

Plastikmüll überschwemmt unseren Planeten. Greenpeace deckt Abfallexporte von Österreich nach Rumänien auf, untersucht das Wasser unserer Badeseen auf Mikroplastik und setzt sich bei der UN-Konferenz in Nairobi für ein starkes globales Plastikabkommen ein.

„Es hat gestunken, bestialisch gestunken“, erzählt Stefan Stadler. Der kaum auszuhaltende Geruch ist die erste Erinnerung an das rumänische Abfallrecyclingwerk, die dem wissenschaftlichen Greenpeace-Experten in den Sinn kommt. Dann erzählt er weiter von einer großen Anlage, auf der zwischen wilden Büschen riesige Mengen von Plastikmüll offen gelagert werden. Manche Müllballen sind aufgerissen, der Wind verbläst Plastikteile auf die umliegenden Felder. Dazwischen liegen rostige Metallabfälle, alte Kühlschränke, alles auf Lehmboden, ohne System, ohne Wasserschutz. Mittendrin: Abfall aus Österreich, dorthin geliefert zum Recycling.

Die Welt versinkt im Plastikmüll. Allein in Österreich fallen jährlich zirka eine Million Tonnen Kunststoffabfälle an. Konzerne, die von der Plastikproduktion profitieren, wollen uns einreden, dass Recycling die Lösung für das immer größer werdende Problem ist. „Doch erfolgreiches Recycling ist ein Mythos. Das System stößt schon lange an seine Grenzen“, sagt Lisa Panhuber, Kreislaufwirtschaftsexpertin bei Greenpeace in Österreich. „Müllberge werden weltweit herumgeschoben, was das Problem nur verlagert. Reichere Länder verschiffen ihre Abfälle in ärmere. In vielen südostasiatischen und afrikanischen Ländern quellen – teils illegale – Mülldeponien über. Die gefährlichen Folgen für Umwelt und Gesundheit tragen die Menschen und Tiere vor Ort.“



* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.



„Wiederverwenden statt wegwerfen, um die Welt vom Plastikmüll zu befreien“, fordert Expertin Lisa Panhuber.

→ Abgeschobener Abfall

Auch Österreich exportiert Teile seines Mülls. Vor zwei Jahren hat Greenpeace Transporte nach Malaysia nachgewiesen. Jetzt haben wir aufgedeckt, dass österreichische Unternehmen auch innerhalb der EU Abfall abschieben. Ganz legal. Nur dass dieser dann auf bestialisch stinkenden Anlagen wie jener in Rumänien landen kann. Die Recherche vor Ort macht klar: Es ist mehr als fraglich, wie viel dort überhaupt recycelt wird und ob man sich dabei an die europäischen Umweltstandards hält. Aber wie kommt es überhaupt, dass Stefan Stadler im August 2023 zusammen mit Aktivistin Ina Vallant, Fotograf Mitja Kobal und einem rumänischen Greenpeace-Aktivisten vor der stinkenden Anlage steht?

Investigative Recherche

Wie deckt man Mülltransporte auf? „Wir haben im Frühjahr in Österreich den Weg einiger Mülltransporter verfolgt. Einer davon hat uns zu der Müllbehandlungsanlage in Rumänien geführt. Eine Überprüfung mittels Satellitenbildern wies darauf hin, dass dort etwas nicht stimmt. Vor Ort haben wir uns dann die Anlage zunächst mit einer Drohne angesehen. Dabei ist uns das Ausmaß so richtig bewusst geworden – die Gefahr für die Natur in der Umgebung, aber auch für die nepalesischen Hilfsarbeiter:innen. Es wirkt, als würden diese sogar auf dem Gelände leben, dort Ackerbau betreiben, das Plastik als Brennstoff zum Grillen verwenden, zum großen Teil ohne jede Schutzausrüstung mit bloßen Händen den Müll sortieren“, beschreibt der wissenschaftliche Experte die erschreckenden Zustände. Stadler nimmt Wasserproben aus einem mit Müll verschmutzten Teichbecken. Sie weisen Chemikalien aus Druckerschwarze auf und überschreiten den Grenzwert für Pestizide um Faktor 1.200. Es könnte sich bei der früher für landwirtschaftliche Zwecke genutzten Anlage auch noch um eine ehemalige Pestizidlagerstätte handeln. „Es ist traurig, aber die Bedingungen haben unsere rumäni-

schen Kollegen nicht überrascht. Das sei dort eher der Normalfall“, sagt Lisa Panhuber und resümiert: „Wir wissen, dass es in der EU Länder gibt, die viel zu wenig Ressourcen haben, um ihren eigenen Abfall sachgerecht zu verarbeiten. Dorthin schicken österreichische Unternehmen zusätzlich noch unseren Müll. Gleichzeitig rühmen sich Industrievertreter und manche Politiker:innen, wie super wir beim Recycling sind und wie gut wir auf die Umwelt achten – dabei haben wir ganz offensichtlich noch riesige Baustellen.“

Von Greenpeace mit den Beweisen über die dortigen Zustände konfrontiert, gibt das verantwortliche österreichische Unternehmen eine Stellungnahme ab: Man werde die Zusammenarbeit kündigen, sich zukünftig immer selbst ein Bild vor Ort machen. Doch verantwortlich sei die Politik, die Behörden müssten genauer prüfen und Umweltstandards anheben.

„Greenpeace lässt nicht zu, dass Konzerne sich aus der Verantwortung stehlen, nachdem sie zuvor Kosten gespart haben, indem sie die Augen verschlossen haben. Das haben wir mit unserer investigativen Arbeit wieder einmal bewiesen. Aber natürlich ist das Problem systemisch – und global. Deshalb arbeiten wir unter Hochdruck an einem verbindlichen weltweiten Plastikabkommen und setzen direkt an der Quelle an, um die Plastikverschmutzung von Meeren, Wäldern, Seen und Flüssen nachhaltig zu stoppen. Wo es möglich ist, müssen Hersteller auf Verpackungen verzichten oder Mehrweg- und Abfüllsysteme nutzen“, sagt Lisa Panhuber. Die Greenpeace-Expertin war im Frühjahr persönlich bei der UN-Plastikkonferenz in Paris, um sich der Konzernlobby entgegenzustellen. Denn diese setzt alle Hebel in Bewegung, um die Politiker:innen von einer Plastikreduktion abzubringen.

Umfassende Gefahr

Mit einer gigantischen Installation des Künstlers Benjamin Von Wong stellt Greenpeace in Paris auf einen Blick dar, wie eng Plastik und Öl verbunden sind. Denn die Umweltgefahr durch Plastik beginnt lange

Greenpeace hat österreichischen Müll bis nach Rumänien verfolgt (links). Auch nach Südostasien wird exportiert (rechts).



Stefan Stadler nahm als wissenschaftlicher Experte Wasserproben in Österreichs Seen. Alle enthielten Mikroplastik, selbst jene aus dem glasklaren Attersee.



vor der Verpackung, die am Strand liegen bleibt. Sie startet bei seismischen Tests auf der Suche nach Ölquellen unter Wasser, die mit ihrem Höllenlärm Wale quälen, erstreckt sich über Ölungfälle bei Förderung und Transport, über die immensen CO₂-Emissionen und den hohen Chemikalieneinsatz bei der Produktion, über Plastikteile in der Natur, an denen Tiere erstickten, bis zu Mikroplastikteilchen in unserer Nahrung. „Mir ist bewusst geworden, dass Plastik mittlerweile ein eigenes Sediment ist. Wie Sand oder Pollen ist es überall, fliegt überall hin. Egal ob Gletscher oder Alm, Tiefsee oder Arktis – das Unberührte existiert nicht mehr, Plastikreste sind überall“, sagt Stefan Stadler. Er hat diesen Sommer nicht nur beim rumänischen Abfallbetrieb, sondern auch in sieben beliebten Badegewässern in Österreich Wasserproben genommen. Die unabhängige Laboranalyse hat in allen Proben Mikroplastik nachgewiesen. „Die hohen Werte im Neusiedler See haben mich wenig verwundert. Der ist wie ein Meer, da gibt es keinen natürlichen Ablauf, alles, was nicht verdunsten kann, geht nie wieder raus. Aber dass wir selbst im Lunzer See, der jährlich dreimal das gesamte Wasser austauscht, Mikroplastikpartikel gefunden haben, erschreckt mich“, analysiert der Experte. Die gesundheitlichen Auswirkungen, insbesondere Langzeitfolgen, von Mikroplastik auf Menschen und Tiere sind noch wenig erforscht. Es gibt jedoch Hinweise, dass Mikro- oder noch kleinere

Nanoplastikpartikel im Magen-Darm-Trakt Mechanismen aktivieren könnten, die an lokalen Entzündungs- und Immunreaktionen mitwirken. Klar ist in jedem Fall: Plastik ist von der Herstellung bis zur Entsorgung eine Bedrohung für Umwelt, Klima und Gesundheit. Fast die Hälfte der Plastikproduktion entfällt auf Verpackungen und Einwegprodukte. Da gibt es verdammt viel Einsparungspotenzial.

Durchdachte Lösungen

Deshalb wird sich Greenpeace bei der nächsten UN-Plastikkonferenz im November in Nairobi weiter mit ganzer Kraft dafür stark machen, die Produktion weltweit zu reduzieren, sinnlose Einwegplastikprodukte wegzulassen, durch Mehrwegquoten, Wiederbefüllungsquoten und Reparaturverpflichtungen das System zu verändern. Lisa Panhuber weiß: „Die Industrie wird das von selbst nicht machen, deshalb nehmen wir die Politik in die Verantwortung. In Paris hat die Öl- und Plastiklobby alle Register gezogen, um einen ambitionierten Plan zu torpedieren. Doch das letzte Wort ist noch nicht gesprochen – und Greenpeace wird weiter mit starker Stimme und wissenschaftlichen Beweisen für die Zivilgesellschaft, die Umwelt, für Tiere und Pflanzen eintreten.“ ●

Sonja Weiss

»Mir ist bewusst geworden, dass Plastik mittlerweile ein eigenes Sediment ist.«



Auch die Meere erstickten in Plastik. Erfahren Sie im Green Journal, wie es dazu kommt und was wir dagegen tun können: greenjournal.at

Ein Versprechen, das gilt

Konzerne missbrauchen das Versprechen grüner und nachhaltiger Produkte zunehmend. Doch wie ist es mit dem Versprechen, das Bio gibt?



Expertin Melanie Ebner findet: „Dass geprüfte Bio-Lebensmittel auch im Supermarkt verfügbar sind, ist eine Errungenschaft. Doch sie müssen für alle leistbar werden.“

Wer sicher sein kann, dass die Lebensmittel keine Rückstände chemisch-synthetischer Pestizide beinhalten, hat mehr Freude beim Kochen und Essen.

Einkauf im Supermarkt. Musik tönt aus den Lautsprechern. Verpackungen bewerben die Produkte als nachhaltig: Hier verspricht ein Zeichen echt™ nachhaltiges Palmöl in den Zutaten, wirklich wahr. Dort will uns das blaue Logo auf einer Fischdose weismachen, dass die Sardinen schonend® gefangen wurden; wie schön für sie.

In einer perfekten Welt könnten wir diesen Versprechen glauben. In unserer Welt haben wir gelernt, skeptisch zu sein. Doch wie ist es am Obstregal, wo es alle möglichen Sorten von Bio-Obst und -Gemüse gibt? Ist Bio auch nur ein leeres Versprechen, wie viele glauben?

Nicht alles Fake

Nein, ist es nicht, erklärt Greenpeace-Landwirtschafts-expertin Melanie Ebner: „Die Marketingabteilungen der Konzerne haben mit falschen Versprechen unser Vertrauen beschädigt und uns zynisch gemacht. Jetzt zweifeln wir selbst an Versprechen, die gehalten werden. Doch das Bio-Versprechen wird gehalten.“

Denn Produzent:innen können nicht einfach „Bio“ auf Produkte drucken, ohne dass das überprüft wird. Wer bei Lebensmitteln Bio verspricht, muss strenge Standards einhalten, die in einer fast hundert Seiten starken

EU-Verordnung festgelegt sind. Damit ist unter anderem garantiert, dass keine chemisch-synthetischen Pestizide eingesetzt werden, dass die Fruchtfolge eingehalten wird und auch biologisch gedüngt wird.

Das bedeutet aber nicht nur, dass etwa Gemüse für uns Konsument:innen besser ist, weil Schale oder Saatgut nicht mit chemisch-synthetischen Pestiziden belastet sind. Biologischer Anbau garantiert, dass es auch besser für die Umwelt ist; er setzt auf ein ganzheitliches System und ökologische Prinzipien. Melanie Ebner: „Bio bringt unglaublich viel – in verschiedenen Bereichen. Das beginnt mit der Artenvielfalt, geht über die Krisensicherheit und schließt inzwischen sogar klare Vorteile bei der Preisstabilität ein.“

Die Artenvielfalt schützt Bio vor allem, indem der Anbau auf chemisch-synthetische Pestizide verzichtet. Denn trotz Gerüchten, dass auch in der biologischen Landwirtschaft viele Pestizide eingesetzt würden, nur

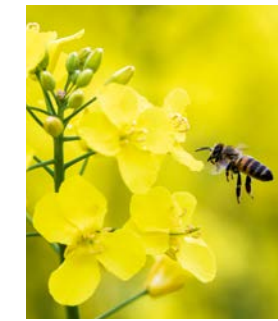
eben keine chemisch-synthetischen, zeigt die Realität, dass 95 Prozent aller biologisch bewirtschafteten Flächen in Österreich ganz ohne Pestizide auskommen. Die restlichen fünf Prozent betreffen einige wenige spezielle Anbauarten wie jene von Hopfen oder Wein; dort werden Pestizide wie Backpulver verwendet, die die Umwelt kaum schädigen.

Das hat mehr Folgen, als man vielleicht glauben mag: Weniger Pestizide bedeuten mehr Artenvielfalt, denn nicht nur überleben mehr Insekten, sondern auch alle anderen Tiere, die von ihnen abhängig sind, wie Singvögel. Es bedeutet auch einen Boden, der sich besser regeneriert und damit auch in Zukunft fruchtbar bleibt. Bio hilft dem Ökosystem, und das Ökosystem hilft wieder uns.

Auch die Importabhängigkeit sinkt. Denn Bio bedeutet zwar nicht an sich auch Regionalität; aber alleine die Unabhängigkeit von chemisch-synthetischen Pestiziden

Ein biologisch bewirtschaftetes Feld mit unterschiedlichen Pflanzenarten und Grünstreifen erfreut Insekten und Vögel.

Bio-Lebensmittel sind gesünder, teurer und immer regional? Das Green Journal überprüft sechs Bio-Mythen: greenjournal.at



»Bio schont die Artenvielfalt, ist krisensicherer und preisstabiler.«

und mineralischen Düngemitteln vereinfacht die Produktionsketten. Das bedeutet, wie wir in den letzten Jahren erleben konnten, dass ein Produkt viel wahrscheinlicher auch dann zu haben ist, wenn in der Welt Unvorhergesehenes geschieht.

Ein weiterer Vorteil ist die Preisstabilität. In den letzten Monaten war Bio weniger von Inflation betroffen, wodurch die Kostendifferenz gesunken ist; in einigen Fällen ist Bio inzwischen sogar günstiger als Produkte aus industrieller Landwirtschaft. „Kosten beziehen sich aber nicht nur auf den Einkaufspreis“, betont Melanie Ebner. „Wir zahlen über unsere Steuern auch versteckte Kosten der industriellen Lebensmittelproduktion mit, wie die Wiederaufbereitung von Wasser, das durch chemisch-synthetische Pestizide oder Überdüngung verunreinigt wurde. All das fällt bei Bio weniger an.“

Alles gut?

Es ist klar: Bio verspricht nicht nur das Grüne vom Himmel, sondern hält es auch. Doch das heißt nicht, dass damit alles gut ist. Melanie Ebner: „Noch ist Bio im Einkauf oft teurer als konventionelle Produkte. Das schafft falsche Anreize. Dabei wäre es für uns alle besser, die Bio-Landwirtschaft auszuweiten. Dazu braucht es eine Umschichtung landwirtschaftlicher Nutzflächen und die Beseitigung ungleicher Wettbewerbsbedingungen. Vor allem aber muss es sich für Landwirt:innen auszahlen, auf Bio umzusteigen – und für Konsument:innen darf Bio keine Geldfrage mehr sein.“ Die Vorteile wären gewaltig. Zum Beispiel würden die Treibhausgasemissionen um ganze 39 Prozent reduziert, während versteckte Kosten der industriellen Landwirtschaft, die wir alle tragen, nahezu wegfallen würden. Berechnungen des Forschungsinstituts für biologischen Landbau und des Zentrums für Globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur Wien zufolge könnte das mindestens 425 Millionen Euro pro Jahr ausmachen.

Was dazu noch fehlt, ist der Wille der Politik. Doch Greenpeace arbeitet gemeinsam mit den vielen Unterstützer:innen daran, ihn zu ändern. Damit auch dieses Versprechen bald wahr wird. ●

Gerfried Panovsky

Dorf mit Hoffnung



Auf vielen pazifischen Inseln bedroht die Klimakrise ganz akut das Leben der Menschen. Greenpeace spendet Hilfe.

In einer Zeit der sich häufenden Naturkatastrophen wird Greenpeace Teil einer inspirierenden Geschichte. Ein Dorf stellt sich mit erneuerbarer Energie dem steigenden Meeresspiegel entgegen.

Die Bewohner:innen des kleinen indonesischen Küstendorfs Timbulloko spüren die Auswirkungen der Klimakrise seit Jahren. Der stetig steigende Meeresspiegel drängt direkt vor ihre Türen, bedroht ihre Häuser und kontaminiert ihre Trinkwasserquelle. Die Menschen in Timbulloko haben sich geduldig an die Umstände angepasst. Sie haben ihre Häuser angehoben und Wege geschaffen, sich wieder zu verbinden. Es blieb das Trinkwasserproblem – und Greenpeace kam zur Hilfe.

Widerstand gegen die Fluten

In nur 30 Tagen gelang es, Spenden von umgerechnet etwa 4.300 Euro zu sammeln. Mit diesem Betrag wurden 20 Straßen-Solarleuchten errichtet und eine solarbetriebene Pumpe für eine neue Wasserquelle

Die Menschen in Timbulloko strahlen, als Trinkwasser aus der solarbetriebenen Pumpe sprudelt. Greenpeace hat damit ein Vorbildprojekt für die ganze Region geschaffen.

installiert. Sie liefert täglich beinahe 15.000 Liter Wasser für 150 Haushalte. Nach jahrelangem Sammeln von Regenwasser war das Projekt ein Wendepunkt für das ganze Dorf. Parallel zur Installation erhielt die Gemeinschaft Schulungen zur Solarenergie und Pumpentechnologie, um die Anlage warten und reparieren zu können. Während der Schulungen wurden auch Diskussionen über die Klimakrise und die Bedeutung des Übergangs zu erneuerbaren Energien geführt, um schlimmere Auswirkungen zu verhindern. So entstand ein System, das es der Gemeinschaft ermöglicht, die Energiequelle nicht nur in technischer Hinsicht, sondern auch als Konzept der Zukunft zu verstehen. „Die strahlenden Gesichter sind unbezahlbar“, erzählt Jasmin Duregger, Klimaexpertin bei Greenpeace, und fügt hinzu: „Erneuerbare Energien ersetzen klimaschädliche Energien und die Selbstversorgung macht zugleich unabhängig von großen Energiekonzernen.“

Die Berichte über Timbulloko auf den digitalen Kanälen von Greenpeace haben viele Menschen in der Region bewegt und motiviert, selbst aktiv zu werden, und andere Organisationen inspiriert, ähnliche Initiativen zu starten. „Die Klimakrise als Aufgabe scheint oft überwältigend, doch Schritt für Schritt können wir es in eine nachhaltige Welt schaffen. Beispiele wie dieses Dorf mögen klein erscheinen, doch sie sind ein großes Vorbild“, erklärt Duregger hoffnungsvoll: „Wir werden weitere Gelegenheiten nutzen, um mit erneuerbarer Energie als Lösung die Grundbedürfnisse derjenigen zu erfüllen, die es am dringendsten benötigen. Timbulloko ist erst der Anfang einer Bewegung, in der erneuerbare Energien Grundbedürfnisse decken und Gemeinschaften stärken.“ ● *Iris Millionig*



Der verwaiste Bahnhof von Zwettl: Bezirkshauptstadt mit rund 11.000 Einwohner:innen, aber ohne Bahnanbindung.

»Greenpeace setzt sich für eine europaweite Verkehrspolitik ein, in der Zugfahrten leistbar und komfortabel sind.«



Alles auf Schiene?

Oft ist der Flug viel günstiger als der Zug. Bahnstrecken werden eingestellt. Wie kann das sein?

Bei der Urlaubsplanung den Klimaschutz mitzudenken, ist für umweltbewusste Menschen selbstverständlich – und wird doch oft zur Herausforderung. Ein neuer Greenpeace-Report zeigt, dass auf 79 von 112 untersuchten Strecken innerhalb Europas die Flugverbindung kostengünstiger ist als die Zugreise. Teilweise kostet das Zugticket sogar das 30-Fache des Flugpreises. Die Menschen werden dadurch in einem erschreckenden Ausmaß durch einen unfairen Preiskampf zum klimaschädlichen Fliegen ermutigt. Und das, obwohl Flugreisen in Europa im Schnitt fünfmal klimaschädlicher sind als vergleichbare Zugfahrten. Zugleich veranschaulicht eine weitere Greenpeace-Studie, wie sich die Verkehrsinfrastruktur in Europa seit 1995 verändert hat. Während europaweit das Straßennetz um über 30.000 Kilometer gewachsen ist, schrumpfte das Schienennetz im gleichen Zeitraum um mehr als 15.000 Kilometer. Österreich hat im Untersuchungszeitraum 230 Stationen und 655 Kilometer Bahnstrecke geschlossen. Fast die Hälfte dieser Strecken befindet sich in Niederösterreich. „Greenpeace setzt sich für eine europaweite Verkehrspolitik ein, in der Zugfahrten leistbar und kom-

fortabel sind und Steuervorteile auf klimaschädliche Flugreisen abgeschafft werden. Zugfahren ist deutlich klimafreundlicher als Fliegen, denn Züge können auf erneuerbaren Strom statt auf fossiles Kerosin setzen und kommen mit viel weniger Energie aus“, erklärt Klimaexpertin Jasmin Duregger.

Klimafreundliches Reisen

Auch wenn der Zug noch schneller, günstiger und komfortabler werden muss, wer klimafreundlich reisen will, findet auch jetzt schon Möglichkeiten: Durch den Ausbau des Nachtzugnetzes in ganz Europa erreicht man etwa Städte am Meer wie Genua in Italien und Split in Kroatien bequem im Schlaf. Auch Interrail-Reisen als einzigartige Art und Weise, Europa zu entdecken, erleben eine Renaissance – für alle Altersstufen. Kostengünstige Reisemöglichkeiten abseits von Billigflügen bietet der Umstieg auf Fernbusse. Und wer im Winter Wärme sucht, muss dafür nicht nach Dubai fliegen, sondern kann in Thermalbädern in Österreich oder Nachbarländern wie Ungarn entspannen. Das Klimaticket wiederum lädt ein, weniger bekannte Städte in Österreich zu erkunden oder im Frühling Zugreisen mit Radtouren zu kombinieren.



Klimaexpertin Jasmin Duregger: „In einer klimafreundlichen Welt muss Zugfahren leistbar sein und Spaß machen.“

„Die Weichen für eine nachhaltige Zukunft sind richtig gestellt, wenn von einem klimaschädlichen Reisemittel wie dem Flugzeug abgesehen und auf Zugfahren gesetzt wird. Wir setzen uns für die politischen Rahmenbedingungen ein, damit Reisen für Menschen und Klima gleichermaßen fair wird“, erklärt Duregger. ● *Pia Burtscher*



Rettet Moby

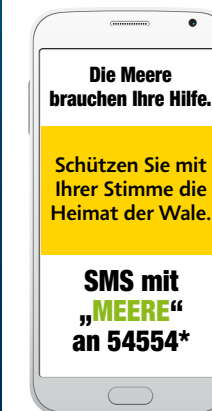
Ein aktueller Greenpeace-Report gibt alarmierende Einblicke in die anhaltenden Gefahren für die Ozeane und ihre faszinierende Fauna. Höchste Zeit, das Hochseeschutzabkommen umzusetzen.

Der majestätische Pottwal hat als „Moby Dick“ seinen festen Platz in der Weltliteratur. Doch wie lange haben die imposanten Meeresbewohner noch einen Lebensraum in den Ozeanen? Die Meere stehen unter wachsendem Druck, sei es durch Überfischung, Plastikverschmutzung oder den drohenden Tiefseebergbau. 2023 erreichten die Ozeantemperaturen Rekordwerte, was eine Kettenreaktion von Problemen auslöst: Die Erwärmung in Verbindung mit Übersäuerung und Sauerstoffentzug verändert die Chemie der Ozeane. Das wirkt sich auf die Ökosysteme der Meere und deren Artenvielfalt aus und beeinträchtigt auch die wichtige Rolle der Ozeane bei der Regulierung des Klimas unseres Planeten.

Gleichzeitig stieg von 2018 bis 2022 die Fischereitätigkeit auf hoher See um 8,5 Prozent. Dabei werden vor allem Langleinen eingesetzt – eine Fangmethode, die Wale lebensbedrohlich gefährden kann. Auch in Österreich wurden letztes Jahr 77.000 Tonnen Fisch importiert, ein Anstieg um sechs Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Auch unsere Verantwortung

Olivia Herzog, Biodiversitätsexpertin bei Greenpeace in Österreich, betont: „Auch wenn Österreich keine Küsten hat, tragen wir eine Verantwortung für die Weltmeere. Österreichs Politiker:innen müssen an einer schnellen Umsetzung des internationalen Hochseeschutzabkommens mitarbeiten, damit bis 2030 mindestens 30 Prozent der hohen See geschützt sind.“ Seit Ende September können Mitgliedsstaaten das UN-Abkommen ratifizieren. Es ist unsere historische Chance, die Ozeane zu schützen und sicherzustellen, dass die Pottwale nicht zur Legende der Vergangenheit werden. ● *Daniela Micic*



* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.

»Ein Flug wird nicht grüner, weil irgendwo ein Baum gepflanzt wird.«



Irreführendes Greenwashing macht Wirtschaftsexpertin Ursula Bittner richtig wütend. Sie arbeitet für echten Klimaschutz.

Grüne Täuschung

Ob klimaneutraler Flug, Shirts aus Recycling-Baumwolle oder umweltschonendes Duschgel – viele Unternehmen versprechen Konsum mit Klimaschutz. Was ist dran?

Mit grünen Logos und Versprechen zur Klimaneutralität rühren Unternehmen aller Branchen kräftig die Werbetrommel. Greenpeace-Wirtschaftsexpertin Ursula Bittner sagt dazu: „Solche Aussagen sind kritisch zu hinterfragen. Denn viele Konzerne verkaufen ihre Produkte und Dienstleistungen als ‚klimaneutral‘, wenn sie über CO₂-Zertifikate ihre Emissionen ausgleichen. Das hilft aber nicht dem Klima, sondern hängt den Unternehmen nur ein grünes Mascherl um und kurbelt den Umsatz an. Dabei sollen ausgestoßene Emissionen ‚kompensiert‘ werden, indem man etwa woanders Bäume pflanzt oder für Photovoltaikanlagen zahlt. Aber solche Klimaschutzprojekte sind oft intransparent und es nicht klar, ob und wie sie kontrolliert werden. Man kann sich nie sicher sein, ob wirklich CO₂ ausgeglichen wird. Dieses Vorgehen bezeichnet man als Greenwashing. Es darf nicht sein, dass sich Unternehmen auf diese Weise freikaufen können, denn unsere Umwelt ist unbezahlbar.“

Bäume pflanzen fürs Klima? Lesen Sie im Green Journal, wie sinnvoll Maßnahmen zum CO₂-Ausgleich wirklich sind: greenjournal.at



Dass Fast-Fashion-Unternehmen mit Schlagwörtern wie Recycling und Bio-Baumwolle werben, die bei näherer Betrachtung dem Versprechen nicht standhalten, ist nichts Neues. Inzwischen kann man sogar bei den Austrian Airlines einen „grünen Tarif“ buchen, bei dem der Flug mit angeblich nachhaltigem Kraftstoff und CO₂-Kompensationen ausgeglichen wird. „Das fördert nur die Verkaufszahlen und schiebt die Verantwortung auf Konsument:innen ab. Die AUA vermittelt mit ihren grünen Tarifen: ‚Wenn du uns mehr Geld zahlst, kannst du grüner fliegen.‘ Das ist einfach nur irreführend. Denn der Flug wird nicht grüner, weil irgendwo ein Baum gepflanzt wird“, sagt Bittner.

Heuchlerische Klimaversprechen

Auch im Wintersport sind grüne Nachhaltigkeitsversprechen angekommen. Dabei sehen die Rennkalender des internationalen Skiverbands FIS alles andere als umweltfreundlich aus. Die Austragungsorte der Rennen sind über die halbe Welt verteilt. Zudem fängt die Saison mit Ende Oktober viel zu früh an, wenn es noch kaum Schnee gibt. Klimapositiv nennt sich die FIS trotzdem. Und das nur, weil sie CO₂-Zertifikate erwirbt. „Anstatt den Wintersport zukunftsfit zu machen, blendet die FIS mit Fake-Klimaschutz. CO₂-Kompensationszahlungen basieren auf dem kapitalistischen Weltbild, dass man sich alles mit Geld kaufen kann. Doch Umwelt, Klima, Tiere und Pflanzen kennen kein Geld. Sie brauchen wirklichen Schutz“, sagt die Greenpeace-Expertin. ● Magnus Reinelt

Rettung in letzter Minute

Ohne Rücksicht beuten Ölkonzerne die Umwelt für ihre schmutzigen Geschäfte aus. Oft verursachen sie fatale Umweltkatastrophen. Beim Öltanker „FSO Safer“ ist Greenpeace der historische Erfolg geglückt, eine solche zu verhindern.

Ächzend schaukelt der marode Tanker „FSO Safer“, der einst als eine Art schwimmendes Öllager diente, in den unendlichen Weiten des Roten Meeres, 4,8 Meilen von der jemenitischen Küste entfernt. Satte 1,14 Millionen Barrel Öl lagern an Bord. Seit dem Ausbruch des Bürgerkriegs im Jemen 2016 ist das Schiff dem Verfall überlassen und rostet vor sich hin.

Es tummeln sich zahlreiche Meerestiere unbesorgt unter und um den Tanker. Viele Schildkröten, Haifische, Drachenfische, Rochen und zahlreiche andere Fischarten sind im Roten Meer beheimatet. Wie eine tickende Zeitbombe thront der baufällige Tanker über ihnen, unbestimmt, wann der Rost Überhand gewinnt und das Schiff zum Zerbersten bringt.

47 Jahre hat der alte Tanker bereits auf dem Buckel. Doch so begehrt er war, als mit ihm noch Profite zu machen waren, so vergessen ist er nun. Große Energiekonzerne, die das Schiff immer wieder für die Lagerung und Verschiffung ihres Öls nutzten, setzen inzwischen

anderswo ihre zerstörerischen Geschäftsmodelle fort. Immer wieder hinterlassen fossile Konzerne nichts als Zerstörung und Verschmutzung, sobald an einem Standort nichts mehr zu holen ist. Zahlreiche Rückstände von Ölkonzernen dümpeln in den Tiefen der Meere, ob nun Plattformen, Industriereste oder Tanker. „Ölkonzerne stopfen sich Jahr um Jahr ihre Taschen mit Rekordgewinnen voll. Die Umwelt bleibt mit dem Schaden zurück. Es ist höchste Zeit, dass sich hier grundlegend etwas ändert. Konzerne müssen zur Verantwortung gezogen werden für die Spuren der Zerstörung, die sie mit ihren Geschäftsmodellen hinterlassen“, sagt Olivia Herzog, Expertin für Biodiversität bei Greenpeace.

Katastrophe erfolgreich abgewendet

Im Fall der „FSO Safer“ wendet sich dank Greenpeace und unseren zahlreichen Unterstützer:innen das Blatt. Unermüdlich machten wir über Jahre hinweg auf die verheerenden Folgen der drohenden Ölpest für den Artenreichtum im Roten Meer aufmerksam und übten Druck auf Politiker:innen und Konzerne aus – bis sie uns nicht mehr ignorieren konnten. Im August dieses Jahres glückt endlich die Rettung. Bei einer UNO-Aktion wird das lagernde Öl auf einen neuen Tanker abgepumpt und so die drohende Ölkatastrophe abgewendet.

Doch die „FSO Safer“ war nicht der letzte von Ölkonzernen hinterlassene Müll in unseren Ozeanen. Greenpeace wird im Einsatz bleiben, damit fossile Unternehmen für den Schaden aufkommen, den sie massenhaft verursachen. ● Annette Stolz



Satellitenbilder zeigen zwei Rettungsschiffe neben der „FSO Safer“ vor der Küste Jemens im Roten Meer.



Austretendes Öl kann das bunte Leben unter Wasser auf einen Schlag auslöschen. Greenpeace hat geschafft, die Katastrophe zu verhindern.



Auf unsicherem Boden

Seit Jahrzehnten wird Österreich von einer Betonlawine überschüttet. Greenpeace entlarvt, welche Bundesländer eine sinnvolle Bodenschutzstrategie blockieren.

Die fünffache Fläche Wiens – in etwa so viel wurde in Österreich seit 1987 an Boden verbaut. Im Minutentakt drohen 80 Quadratmeter Boden unter Beton und Asphalt zu ersticken. Österreichs Flächenverbrauch pro Kopf ist damit doppelt so hoch wie in Deutschland und der Schweiz. Die ungebremste Bodenversiegelung hat fatale Folgen: „Ein gesunder Boden sichert uns nicht nur Nahrung und Wasser, er ist auch wichtiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen und spielt eine bedeutende Rolle beim Klimaschutz: Böden speichern etwa fünfmal so viel Kohlenstoff wie alles Leben ober-

halb der Erdoberfläche“, erklärt Greenpeace-Bodenschutzexpertin Olivia Herzog. Werden wertvolle Böden versiegelt, kommt es auch bei Naturkatastrophen zu extremeren Auswirkungen, wie der diesjährige Sommer mit extremen Hitzewellen und Überschwemmungen zeigte. Greenpeace kämpft für eine radikale Kehrtwende in

»Böden speichern etwa fünfmal so viel Kohlenstoff wie alles Leben oberhalb der Erdoberfläche.«

Auswirkungen, wie der diesjährige Sommer mit extremen Hitzewellen und Überschwemmungen zeigte. Greenpeace kämpft für eine radikale Kehrtwende in

Österreichs Bodenpolitik. Mit konfrontativen Aktionen und Informationskampagnen erregen wir mediale Aufmerksamkeit. Im Hintergrund verhandeln wir mit Politiker:innen, denn bisher werden im Bodenschutz eher Lippenbekenntnisse anstatt wirksamer Maßnahmen diskutiert. Echte Veränderung scheidet auch an der Kompetenzverteilung. Für Raumordnung und -planung sind die Länder und Gemeinden zuständig. Was fehlt, ist ein Bodenschutzgesetz auf Bundesebene.

Entlarvte Blockierer

Greenpeace setzt sich dafür ein, dass sich der Bodenverbrauch bis 2030 in ganz Österreich von zirka zwölf bis 13 Hektar im Jahr 2022 auf maximal 2,5 Hektar pro Tag reduziert. Aktuell verbraucht allein die Steiermark diese Fläche. Oberösterreich liegt mit 4,25 Hektar pro Tag sogar weit darüber.

Dass die Ambitionen der Bundesländer in Sachen Bodenschutz äußerst gespalten sind, haben wir mit einer Umfrage an die Landesregierungen offengelegt. „Nur Tirol und Wien wollen einem verbindlichen Zielwert für den Bodenverbrauch zustimmen, demgegenüber stehen Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg als deutlichste Blockierer. Die anderen Bundesländer zögern und berufen sich darauf, dass Daten und eine Methodik zur Berechnung der regionalen Flächenkontingente fehlen würden. Kärnten hat sich nicht einmal zurückgemeldet. Aber noch während wir das ACT-Magazin drucken, gehen die Verhandlungen weiter – und eines ist sicher: Wir bleiben dran, bis eine zukunftsfähige Bodenschutzstrategie beschlossen ist“, sagt Herzog kämpferisch. ● *Cäcilia Hödlmoser*



Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl setzt sich dafür ein, dass man sich auch bei Kosmetika auf Bio verlassen kann.

Eingeseift

Nicht alles, was sich Naturkosmetik nennt, ist tatsächlich gut für Körper und Umwelt. Doch welchen Gütezeichen kann man vertrauen?

Du brauchst ein neues Shampoo und stehst vor einer riesigen Auswahl an Produkten. Weil du deiner Haut und der Umwelt Gutes tun willst, suchst du nach natürlichen Inhaltsstoffen. Da steht „naturnah“, „mit pflanzlichen Wirkstoffen“ und „von der Natur inspiriert“. Doch was sagt das aus? Gundi Schachl, die bei Greenpeace für den Marktcheck verantwortlich ist, erklärt: „Hersteller drucken diese Begriffe auf Produkte, um ihnen ein grünes Image zu verschaffen. Doch für Naturkosmetik gibt es in der EU keine einheitlichen rechtlichen Vorgaben. Wir fordern, dass – wie bei Lebensmitteln – dort, wo Bio draufsteht, auch Bio drin ist.“

Für österreichische Hersteller regelt der Lebensmittelkodex, was Naturkosmetik ist und wer seine Produkte so bezeichnen darf. Doch das betrifft nur eine kleine Minderheit der Kosmetika im Handel. Auf EU-Ebene soll die Green-Claims-Verordnung einheitliche Vorschriften schaffen und endlich die Täuschung mit „grünen“ Werbeaussagen beenden.

Naturkosmetik erkennen

Im Marktcheck hat Greenpeace das Angebot an Seifen, Shampoos und Duschgels in den heimischen Super- und Drogeriemärkten analysiert. Das erschreckende Ergebnis: Bei nur acht Prozent handelt es sich um



Seifen aus natürlichen Inhaltsstoffen tun der Haut gut und schonen Natur, Gewässer, Tiere und Klima.

empfehlenswerte zertifizierte Natur- und Bio-Kosmetik. Vertrauenswürdige Gütezeichen für Naturkosmetik sind zum Beispiel Eco-Cert, BDIH Cosmos Natural, Natrue und NCS (Natural Cosmetic Standard). Für den höheren Bio-Standard stehen Zeichen wie Austria Bio-Garantie, Cosmos Organic, Demeter, Eco-Garantie und NCS Organic. Allerdings verwenden fast nur kleinere Hersteller diese Gütezeichen. „Bei der Mehrheit der Kosmetika von großen, bekannten Marken handelt es sich um konventionelle Produkte, die meist nur gesetzliche Mindeststandards erfüllen – und oft hormonell wirksame Parabene als Konservierungsmittel, aber auch potenziell krebserregende künstliche Moschus-Duftstoffe enthalten“, kritisiert Schachl.

Seife und Shampoo: am besten in fester Form

Abgesehen von den Inhaltsstoffen spielt auch die Form für die Umwelt eine Rolle: Feste Waschstücke benötigen im Vergleich zu Flüssigshampoos keine oder weniger Konservierungsmittel. Auch die Verpackungsmenge ist reduziert. Zudem wird beim Transport Gewicht und daher auch CO₂ gespart, da die Produkte kaum Wasser enthalten.

„Eine gute Alternative zu konventioneller Kosmetik sind selbstgemachte Shampoos und Seifen. Dazu sind viele Rezepte im Internet zu finden. Wer dabei hochwertige Zutaten nutzt, kann sicher sein, dass die Produkte der Haut und der Umwelt gleichermaßen guttun“, empfiehlt Schachl. ● *Johanna Brusck*



Expertin Olivia Herzog verhandelt mit Politiker:innen um eine verbindliche Bodenschutzstrategie. Währenddessen schreiben Greenpeace-Aktivist:innen mit Bio-Weizengras und bienenfreundlichen Blumen, wofür sie stehen.



Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Wie so viele Menschen frage ich mich, wie ich Energie sparen und das Klima schützen kann, ohne dabei in meiner Wohnung zu frieren.«

„Im Winter die richtige Mischung aus einer angenehmen Raumtemperatur und klimaschonendem sowie energiesparendem Heizen zu finden, ist gar nicht so einfach. Ich heize seit letztem Jahr nur noch auf 20 °C und ziehe mich warm an. Daran gewöhnt man sich. Um möglichst wenig Wärme zu verlieren, dicke ich Fenster und Türen gut ab und kippe die Fenster nicht, sondern lasse durch kurze Stoßlüften frische Luft rein. Meine Heizkörper bleiben

zudem frei von Möbeln und Vorhängen, um den Wärmefluss nicht zu behindern. In der Nacht und tagsüber, wenn ich in der Arbeit bin, habe ich eine automatische Temperaturabsenkung. Die dreht die Temperatur runter, aber nicht ganz ab, damit nicht zu viel Energie gebraucht wird, um wieder auf ein angenehmes Raumklima zu kommen“, erzählt Jutta Leimer, Bereichsleiterin Finanzen und Controlling von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa.



Weitere Tipps, wie Sie Ihren Alltag nachhaltiger gestalten, finden Sie in unserem neuen Online-Magazin. greenjournal.at



»Neben Einkaufstaschen aus Stoff habe ich auch immer wieder verwendbare Stoffsackerl für Brot und Brötchen mit dabei.«

„Ich versuche, Verpackungsmüll zu vermeiden, wo ich nur kann. Darum verwende ich Stoffsackerl fürs Brot. Die ‚Papier‘-Brotsackerl im Supermarkt bestehen ja eigentlich auch zur Hälfte aus Plastik. Zu meiner Überraschung habe ich sonst beim Einkaufen noch nie jemanden anderen gesehen, der so etwas verwendet. Vielleicht kennt es noch niemand?“, sagt Thomas Winter-Holzinger, der bei Greenpeace die Freiwilligen-Gruppe koordiniert.



»Wer gebrauchte Schallplatten kauft, spart Geld, vermeidet Müll und findet so manche besondere musikalische Rarität.«

„Viele Leute besitzen keinen Plattenspieler mehr, und so gibt es jede Menge tolle gebrauchte Schallplatten zu finden. Ich schaue mir auf Flohmärkten gebrauchte Platten an und kaufe sie, wenn sie in gutem Zustand sind. Andernfalls gibt's die Website Discogs, die Käufer:innen und Verkäufer:innen von Platten jeder Art zusammenbringt. So machen die Platten neue Freude, anstatt im Müll zu landen“, berichtet David Mazzaresse, Zivildienstler bei Greenpeace.

Hoch hinaus

Samira Peter ist als Kletterin für Greenpeace im Einsatz. Auch auf wissenschaftlicher Ebene engagiert sie sich für den Umweltschutz.



Sie wollen wie Samira Peter bei Greenpeace aktiv werden? Alle Infos unter: greenpeace.at/aktivismus



Ausgetrickst: Während die Polizei Protestierende von der Gaskonferenz fernhält, seilt sich Samira (links) aus dem Veranstaltungsort ab.

Samira hängt im Seil an der Fassade des Wiener Marriott-Hotels und ist erleichtert, dass der Plan so gut aufgegangen ist. Gemeinsam mit anderen Greenpeace-Aktivist:innen hat sie sich aus einem Hotelzimmer abgeseilt, um ein riesiges Banner mit der Aufschrift „End Fossil Crimes“ zu entrollen. Anlässlich der im Hotel stattfindenden Europäischen Gaskonferenz protestieren sie gegen die Pläne, das schmutzige Geschäft mit fossilem Gas unter dem Deckmantel der Energiesicherheit voranzutreiben – was angesichts der drohenden Klimakatastrophe einem Umweltverbrechen gleichkommt.

Die 25-jährige Studentin wuchs in einem kleinen Dorf in Bayern auf. Sie war immer naturverbunden, Umweltschutz liegt ihr am Herzen und im Studium wählte sie einen Nachhaltigkeitsschwerpunkt. Das dort erworbene Wissen über die Klimakrise veranlasste sie, selbst aktiv zu werden. Nach dem Einstiegstraining für Greenpeace-Aktivist:innen absolvierte sie das Basis-Klettertraining und war bald bei ihrer ersten Aktion im Einsatz. Vor der AMA-Zentrale protestierte sie gegen die schlechten Haltungsbedingungen von heimischen Schweinen.

„Ich bin froh, meinen Platz bei Greenpeace gefunden zu haben, da ich in einem internationalen Team auf der Weltbühne wirklich etwas bewegen kann. Ein gutes Gefühl gibt mir, dass Sicherheit für Greenpeace immer an erster Stelle steht. Ich fühle mich bei allen Aktionen gut aufgehoben“, sagt die Aktivistin.

Persönliche Verantwortung

Als Studentin ist sie sich ihres Privilegs der freien Zeiteinteilung bewusst. Sie sieht es als ihre Verpflichtung, sich in den Dienst des Umweltschutzes zu stellen, da viele andere Menschen gar nicht die Möglichkeit haben, an solchen Aktionen teilzunehmen. Aber auch persönlich wächst sie an diesen großen Herausforderungen und lernt daraus. „So ernst die Themen und so schwierig die Aufgaben auch sind, der

Teamgeist bei Greenpeace gibt mir enorm viel – wir tauschen uns aus und motivieren uns gegenseitig“, berichtet Samira.

„Mein Studium gibt mir Hoffnung, dass es gute wissenschaftliche Lösungsansätze zur Bewältigung der Klimakrise gibt. Die Bodenversiegelung bewegt mich besonders, weil gesunde Böden extrem wichtig sind und es immer weniger davon gibt. Traurig und wütend macht mich das Thema Klimagerechtigkeit, da der Globale Süden viel mehr mit den Folgen der Erderhitzung zu kämpfen hat, die vor allem die Industrienationen verursachen“, sagt Samira. Derzeit erforscht sie für ihre Masterarbeit die Auswirkungen der Klimaerhitzung auf die Landwirtschaft und die Migration in Kirgistan. ●

Natalie Zoehl-Pawloff





Fotos: © Adrian Czech/Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace

Ein Braunbär streift durch den polnischen Teil der Karpaten. Die ausgedehnten Wälder des Gebirgszugs beherbergen viele seltene Tierarten, darunter auch Grauwölfe, Sperlingskauze, Habichtskauze und Luchse. Greenpeace analysierte Satellitendaten und bewies, dass die Kettensägen der Konzerne dort durchschnittlich jede Stunde eine Fläche in der Größe von fünf Fußballfeldern zerstören. Greenpeace-Aktivist:innen halten mutig dagegen.

Erfolgsrezept für Umweltschutz

Aktivismus mit Mut und Erfahrung. Forschung für neue Lösungen. Globale Zusammenarbeit, absolute Unabhängigkeit und Ihre Unterstützung.

Greenpeace wirkt, das ist bekannt. Wir bewegen Regierungen zu Gesetzesänderungen. Wir stoppen Konzerne, die die Umwelt zerstören. Wie verbessern die Lebenssituation von Menschen und Tieren. Aber wie funktioniert das? Die wichtigsten Zutaten:

1. Mutige Aktivist:innen, die auf Fabrikstürme klettern, Bagger blockieren und Ölfraachter stoppen.
2. Kampagner:innen auf dem neuesten Stand der Wissenschaft, die selbstbewusst mit Regierungen verhandeln und Konzernchefs konfrontieren.
3. Absolute Unabhängigkeit und Transparenz, da wir nie Geld von Firmen oder staatlichen Stellen nehmen.
4. Globale Zusammenarbeit, die uns stärkt.
5. Eine Erfolgsbilanz, die unseren Gegner:innen klar macht, dass sie uns ernst nehmen müssen.
6. Sie! Als Spender:in unterstützen Sie den Umweltschutz nicht nur, Sie sind die Basis. So helfen Sie mit Ihrer Spende ganz konkret:



- 35 Euro** kostet ein 30-Meter-Löschschlauch für unsere Brandbekämpfungs-Teams im Regenwald.
- 110 Euro** sind der Preis einer Rettungsweste für Einsätze auf hoher See.
- 380 Euro** ermöglichen die Untersuchung einer Wasserprobe auf 250 verschiedene Pestizide.
- 550 Euro** helfen, Ermittlungen und Feldrecherchen zu finanzieren, die ans Licht bringen, was die Öl- und Plastikindustrie vertuschen will. ●



Ein Leben lang und länger

Immer wieder erreichen uns Fragen zum Thema Testamentsspenden. Daher haben wir mit unserem Rechtsanwalt den Ratgeber „Ein Leben lang und länger“ erstellt. Mit einem Vermächtnis für die Umwelt tragen Sie zum Schutz von Wäldern, Meeren und dem Klima bei. Bereits zehn Prozent eines Nachlasses helfen dabei, unseren Planeten für nachfolgende Generationen lebenswert zu halten. Ratgeber unverbindlich und kostenlos bestellen: greenpeace.at/spenden/testamentsspenden ●

IMPRESSUM
Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** Erste Bank – IBAN: AT24 2011 1822 2121 9800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** M.Mag. Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Daniela Micic **Lektorat:** Mag. Belinda Mautner **Grafik:** Mag. Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von €40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im März 2024.



Plakatdesign: © DDB Wien/Greenpeace

ES WIRD ENG

Höchste Zeit für eine globale
Lösung gegen die Plastikflut!

SMS* MIT
„HILFE“
AN 54554



GREENPEACE

PLASTIK.GREENPEACE.AT

*Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern & verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.